

6. Die Landfrage.

Mariano Saavedra.

Wir reiten über den Kamp. Endlose Weite. Wie weiße, braune und schwarze Tupfen steht das Rindvieh im Grün des Alfalfafeldes. Weiterhin Pferde in Rudeln; dann Schafe gleich Lämmerwölkchen über den grünen Horizont ziehend. Kein Baum, kein Strauch, kein Haus. Nur die Drahtzäune, die den Kamp in einzelne Potros teilen, laufen unermüdt neben uns her, und ab und zu passieren wir ein klapperndes Windrad, das Wasser in die Viehtränken pumpt.

Man könnte in menschenleerer Öde sich verlassen glauben, kündigt nicht der dunkle Schatten am Horizont die Estancia mit ihren Hainen und Gärten, Landhäusern und Wirtschaftsbauten. Dort die Estancia mit ihrem Schloß, in dem der Besitzer in der Regel kaum ein paar Wochen im Jahr weilt, und hier am Weg ein paar zerfallene Lehm-mauern, die Reste eines Pächterhauses: das ist das Landproblem Argentiniens.

Argentinien ist das Land des Großgrundbesitzes. Seit den Zeiten des Diktators Rosas (geb. 1793, gest. 1877) haben die Regierungen ihren Günstlingen, verdienten Parteigängern, Generälen und Staatsmännern gewaltige Landkomplexe überlassen, Ländereien von der Größe eines Fürstentums wurden verschenkt oder zu lächerlich niederen Preisen verkauft. Heute ist die ganze Republik mit Ausnahme der augenblicklich wertlosen oder geringwertigen Regierungsländereien im äußersten Norden und Süden

und des wenig zahlreichen mittel- und kleinbäuerlichen Besitzes in den Händen einer geringen Zahl von Großestancieros und Landgesellschaften. Komplexe von 100 und 200 Hektar, also etwa von der Größe eines deutschen Ritterguts, sind hier ein winzig kleiner Besitz. Man zählt nach Quadratleguas, einem Flächenmaß gleich 25 Quadratkilometern, und Estancias von 50, 75 und 100 Quadratleguas sind keine Seltenheit.

Diese gewaltigen Ländereien dienen lediglich der Viehzucht, und zwar einer Viehzucht extensivster Art. Weder der einheimische Landbesitzer, der Estanciero, noch der eingeborene Landarbeiter, der Gaucho, hat irgend Sinn und Neigung für Ackerbau. Da sich der reiche Argentinier nur ungern von seinem Land trennt und er andererseits die gewaltige Wertsteigerung nicht missen will, die in dem Umreißen des rohen Ramps und seiner zeitweisen Bestellung liegen, verfiel man in diesem Land auf das eigenartige Pachtssystem des Medianero. Der Besitzer stellt Land, Vieh, Gerät und Samen einem Medianero, einem Pächter, zur Verfügung, der dafür so viel Land bestellt, wie er mit seiner Familie bewirtschaften kann. In den Ertrag teilen sich Pächter und Besitzer zu gleichen Teilen. Derartige Pachtverträge werden jedoch nur auf kurze Zeit, auf drei bis fünf Jahre, oft auch nur für ein Jahr abgeschlossen. Ist die Zeit abgelaufen, so muß der Pächter im wahren Sinne des Wortes sein Dach abreißen und dahin ziehen, wo er wieder Pacht findet. Dem Estanciero liegt ja nichts daran, dauernd Korn zu bauen. Er will lediglich den Boden seines Ramps verbessern und bessere Weide für sein Vieh bekommen. Darum legt er in der Regel dem

Pächter die Verpflichtung auf, im letzten Jahr des Pachtvertrages Alfalfa zu bauen, eine Luzerneklecart, die das vornehmste Futter für Großvieh hierzulande ist.

Der Pächter hat also seinerseits gar kein Interesse daran, es sich irgendwie gemütlich zu machen. Inmitten der Öde des Kamps steht sein Rancho, eine Lehmhütte mit Wellblechdach, das der Kolonist mit sich führt. Er pflanzt keinen Baum, kaum Gemüse, und ist zu einem elenden Nomadenleben verdammt, falls es ihm nicht gelingt, sich so viel zu ersparen, daß er zum Arentatario, zum Pächter mit eigenem Vieh und Gerät, und schließlich zum Besitzer auf eigener Scholle aufzusteigen vermag.

Es ist ein brutales System, das seinen Zweck, den Wert des Landes zu steigern, zwar erfüllt — ein mit Alfalfa bestandener Kamp kostet 100 Prozent mehr als ein roher —, das aber in keiner Weise für deutsche Einwanderer in Frage kommt. Was der ins Land kommende Deutsche erhofft, ist Sekhaftigkeit auf eigener Scholle, die er mit der Zeit durch seiner Hände Arbeit erwerben kann.

Nichts ist aber schwerer als das. Die Schwierigkeiten liegen in den hohen Landpreisen, in der Wertlosigkeit der deutschen Valuta und in der Unsicherheit des Besitztittels.

Drei Wege führen zum Besitz von Grund und Boden: Kauf von privater Seite, Erwerb von Regierungsland oder von Ländereien einer Kolonisationsgesellschaft. Der erste Weg scheidet für die Besitzer von Markguthaben aus. Selbst für kleine Kampe sind bei dem derzeitigen Stand der deutschen Valuta Guthaben erforderlich, über die selbst der wohlhabende deutsche Einwanderer nicht verfügt.

Nun zum Regierungsland. Das ist die vielumstrittene Frage. Einmal, gibt es überhaupt noch Regierungsland, das für Kolonisation in Frage kommt, zum andern, wie steht es mit der Übertragung der Besitztitel?

Regierungsland gibt es sowohl in den nördlichen Territorien, in Misiones und im Chaco, als auch im Süden, in Rio Negro, Neuquen, Chubut und Santa Cruz. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß beide Gebiete für Kolonisation nicht in Frage kommen. Der Norden sei zu heiß, der Süden nur für Schafzucht geeignet. Nach den Temperaturen, die ich bisher in den Provinzen Buenos Aires und Santa Fe erlebte und die bis an 40 Grad reichen, möchte ich der ersten Ansicht beipflichten. Allein ich habe hier stets gefunden, daß man selbst sehen muß, und die Kenntnis der Porteños, der Bewohner von Buenos Aires, von den äußeren Gebieten des Landes geht in der Regel nicht sehr weit.

Was die Besitztitel betrifft, so wird immer wieder über die Schwierigkeit geklagt, solche zu erlangen. Die Regierung gibt wohl Land zu billigen Preisen ab, allein ohne Besitztitel. Mitunter sitzen Leute zehn, fünfzehn und mehr Jahre auf ihrem Kamp, dessen Wert sich inzwischen durch ihre Arbeit verfünffacht und verzehnfacht hat, und können keine ordentlichen Besitztitel erhalten.

Auf der Fahrt hierher erzählte mir ein Deutscher, der in eine Zuderfabrik des Nordens auf Arbeit fuhr, seine Geschichte. Ihm war in Paraguan Regierungsland zu günstigen Bedingungen übertragen. Nachdem er sein ganzes Kapital hineingesteckt und ein paar Jahre darauf fleißig gearbeitet hatte, meldete sich eine argentinische

Landgesellschaft als Besitzerin und wies rechtskräftige Titel vor. Alle Reklamationen der deutschen diplomatischen Vertretung blieben fruchtlos. Der Mann mußte sein Vieh verkaufen und Grund und Boden verlassen. Ich habe denselben Vorgang nicht einmal, sondern wohl ein dutzendmal gehört, nicht nur aus Paraguan, sondern auch aus Argentinien. Ich kann ihre Wahrheit nicht nachprüfen, allein die Häufigkeit, mit der man sie hört, macht stutzig. Der einzelne, ohne genügend Kapital, ohne Rückhalt und vor allem ohne Verbindungen und „amigos“ kann sich jedenfalls nicht genug vorsehen, ehe er sein Geld in Land anlegt.

Bleibt die Vermittlung der Kolonisationsgesellschaften. Die Mehrzahl arbeitet auf kapitalistischer Grundlage, andere auf genossenschaftlicher oder wie die des Baron Sirsch auf gemeinnütziger Basis. Nicht alle bestehenden Kolonisationsgesellschaften haben sich immer einwandfrei betätigt. Es sind Fälle vorgekommen, daß sie an Kolonisten Land gaben, das so mit Hypotheken überlastet war, daß die Käufer es nicht halten konnten. Von den Gesellschaften, die sich neu in Deutschland gebildet haben, sind ein Teil reine Schwindelunternehmungen, denen es lediglich auf Gimpelfang ankommt. Andere verfügen wohl über guten Willen, aber nicht über die erforderlichen Kenntnisse, Erfahrungen und Verbindungen. Daß in ihrem Vorstand Männer sitzen, die früher einmal in Argentinien waren, genügt nicht. Vor allem darf man nicht vergessen, daß zwischen Buenos Aires und dem Land ein himmelweiter Unterschied ist. Man kann jahrelang in der Hauptstadt sitzen, ohne vom Kampf etwas zu verstehen.

Dabei mag von solch grotesken Fällen ganz abgesehen werden, daß sich hier bei amtlichen Stellen als Vertreter deutscher „Siedelungs- und Kolonisationsunternehmungen“ Herren meldeten, mit der Absicht, Land zu kaufen, die weder von Argentinien, noch von Landwirtschaft, noch von der spanischen Sprache eine Ahnung hatten.

Es ist bedauerlich, daß durch solche Schwindelunternehmungen der Gedanke der Kolonisationsgesellschaft diskreditiert wird und unter Umständen auch gutfundierte und gutgeleitete Gesellschaften zu leiden haben; denn dieser Gedanke stellt den einzigen Weg dar, eine große deutsche Einwanderung gut unterzubringen. Vorbedingung ist jedoch, daß deutsches und argentinisches Kapital zusammenarbeitet, unter enger Fühlungnahme mit den beiden Regierungen und unter Ausschaltung von Spekulationsgewinnen.

Der gegebene Mittler wäre das deutsch-argentinische Kapital, das bei gutem Willen ohne Schwierigkeiten über die erforderlichen Mittel verfügen würde, um selbst sehr großzügige Siedelungsunternehmungen zu finanzieren. Seit Ende 1919 ist auch die Frage einer Siedelungsaktiengesellschaft erörtert worden. Kommissionen haben getagt. Es ist jedoch nichts dabei herausgekommen. Nach den Äußerungen des Direktors der überseeischen Bank hätten alle Berechnungen ergeben, daß nicht einmal eine bescheidene Verzinsung der aufgewendeten Kapitalien zu erwarten sei. Ich kann diese Behauptung noch nicht nachprüfen. Wenn aber das betreffende Komitee weiter einstimmig zu der Ansicht kam, daß mit einem derartigen Unternehmen den Einwanderern selbst kaum ein Dienst erwiesen würde, so wird man stutzig.

Bei dem großen Mehrwert, den eine großzügige Kolonisation für alle Beteiligten bedeuten würde, kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß einigen, und gerade den kapitalkräftigsten, Mitgliedern der deutschen Kolonie die Einwanderung aus der Heimat unsympathisch ist. Man hört mitunter die Meinung, daß sie die sozialistische Gesinnung deutscher Kolonisten fürchten. Vielfach sollen sie auch schlechte Erfahrungen mit deutschen Arbeitern gemacht haben.

Deutsches Kapital, das wohl verfügbar wäre — denn nach menschlichem Ermessen gibt es für mitteleuropäische Gelder kaum eine sicherere Anlage als in argentinischem Grund und Boden —, kann sich nur in Form von Maschinen, Werkzeug und Waren beteiligen. Schon aus diesem Grunde bedarf es der Mitwirkung argentinischer Firmen. Sperrt sich das deutsch-argentinische Kapital noch länger, so wird rein argentinisches Kapital die Sache machen, ja, es wird sogar behauptet, daß EntenteKapital darauf lauere, sich der deutschen Einwanderung als eines guten Spekulationsobjekts zu bemächtigen, was nicht so unwahrscheinlich ist.

Ein derartiges Siedelungsunternehmen müßte als Kolonisations- und Handelsunternehmung gegründet werden, um die aus Deutschland gelieferten Waren in eigener Regie veräußern zu können und andererseits die auf der Kolonie erzeugten Produkte direkt nach Deutschland zu liefern. Es müßte weiterhin versuchen, Einfluß auf die Verschiffung der Einwanderer zu nehmen, wenn es nicht eigene Schiffe erwirbt. Im Anschluß daran ließe sich die Frage der Verpflanzung deutscher Industrien nach Argentinien lösen.

Es muß etwas geschehen, womöglich ehe eine deutsche Masseneinwanderung hier eintrifft. Darum ist es Zeit zu einem lauten, weithin vernehmlichen *Caveant Con- sules!* Was die deutschen Einwanderer brauchen, ist nicht Warnung und Rat und bestenfalls Arbeitsvermittlung, sondern die rasche Beschaffung von billigem Land.

Auch der argentinische Staat sollte daran interessiert sein. Eine planmäßig geförderte und systematisch geleitete deutsche Einwanderung würde nicht nur dem Lande eine Fülle wertvollster Kräfte zuführen, sondern eine gerechte und großzügige Lösung der Landfrage würde der argentinischen Republik das schaffen, was ihr noch fehlt: einen gesunden und kräftigen Bauern- und Mittelstand, und damit die beste Sicherung gegen die sozialen Gefahren, die die gegenwärtige Besitzverteilung des Landes und die Latifundienwirtschaft unheilswanger in sich bergen.

7. Die großen Estancias.

Estancia „La Louisa“.

Rin anderes Land läßt sich auf solch kurze, einfache Formel bringen wie die Republik zwischen dem La Plata und den Cordilleren: Argentinien ist sein Vieh und sein Korn.

Allerdings galt diese Formel nicht immer, wie sie auch für die Zukunft kaum Geltung behalten wird. Man denke, vor ein bis zwei Menschenaltern gab es in dem Viehland Argentinien nichts, was der heutigen Viehzucht gleichkam, und noch vor vierzig Jahren führte der heute größte

HSA m

R8235 su

COLIN ROSS
Südamerika
die aufsteigende
Welt

MIT 54 ABBILDUNGEN
UND 2 KARTEN

50712
28.7.53



LEIPZIG, F. A. BROCKHAUS

1 9 2 2

Inhalt.

	Seite
Vorwort	3
Über den Atlantik.	
1. Deutsche Auswanderer im Atlantik	15
2. Längs der Küste Brasiliens.	21
3. Das unbekannte gelobte Land	27
Argentinien.	
4. Die Stadt am La Plata	35
5. Einwanderung nach Argentinien	40
6. Die Landfrage.	47
7. Die großen Estancias	54
8. Sigue Vaca!	60
9. Deutsche Kolonien in Santa Fé	66
10. Heißes Land	72
11. Gespräch über Deutschland mit dem Präsidenten der Argentinischen Republik	75
12. Nach Patagonien	80
13. Die Metropole des Südens	84
14. Deutsche Seeleute in Südamerika	90
15. Die Insel im Rio Negro	95
16. Zwischenspiel	101
17. Das Land der Kanäle	105

	Seite
18. Ritt durch Neuquen	111
19. Zukunftsland	116
20. Deutsche Siedler in argentinischer Wildnis	121
21. Auf dem Cayucohochland	125

Chile.

22. Über die Cordillere	133
23. Das Paradies am Pazifik	137
24. Chilenische Präsidentenwahl.	140
25. Chiles deutscher Süden.	145
26. Mlanquihue und Magallanes	148
27. Copihue.	153
28. Längs der Küste nach Nordchile	157
29. Die Salpeterstadt	162
30. La Pampa Salitrera	165
31. Oficina	169
32. Pampinos	172
33. Unter Vulkanen	176

Bolivien.

34. Das Land Bolivars	183
35. Markt in La Paz	186
36. Gebirgsreise in Bolivien	191
37. An einem Tag aus Nordland in die Tropen.	195
38. Was die Yungas erzeugen	199
39. Eine Yungasfinca	202
40. Der Gastfreund	207
41. Auf einer Zuckerrohrplantage.	211
42. Weg im Fluß.	215
43. Die Seele des Indio.	219
44. Indianerwallfahrt	224

	Seite
45. Indianeraufstand	227
46. Der amerikanische Himalaja	230
47. Mazamorra	235
Uruguay.	
48. Karneval in Montevideo	243
49. Quer durch Uruguay	247
Brasilien.	
50. Abend in Santa Anna	253
51. Deutschbrasilianer	258
52. Kolonisten und Kolonien in Rio Grande	266
53. Kolonisten im Urwald	271
54. Schirachs Erfolg	276
55. Brasilianische Landgesellschaften	281
56. Fahrt auf dem Iguassu	286
57. Auf brasilianischer Bundeskolonie	292
58. Kaffeefazendas	297
59. Die Großstadt der Tropen	302
60. Die Blumeninsel	308
Register	313

Abbildungen.

	Seite
La Paz, mit dem Illimani im Hintergrund	Titelbild
Siedlung in Patagonien	16
Lehmrancho	16
Patagonische Landschaft	17
Ansiedlerfrau	17
Wappen von Argentinien	33
Das Tal des Rio Cayunco	64
Inkasee	65

	Seite
Plaza de la Independencia in Santiago	80
Bergarbeiterheim	81
Salpeteroficina	81
Am Fuße des Vulkans Ollague	96
Bergarbeiterhütten in der Cordillere	97
Arbeit in der Mine	97
Freundliche Marktweiber	112
Lamaherde	112
Ein Säugling zu Pferd	113
In einer bolivianischen Posada	113
Hörige Indianerinnen im Cocal	128
Weg im Fluß	128
Prähistorische Mumien vom Andenhochland	129
Bolivianischer Friedhof	129
Wappen von Chile	131
Allerseeleu auf dem Friedhof	144
Indianische Wasserträgerin	144
Musikanten in Copacabana	145
Indianertanz	145
Copacabana am Titicacasee	160
Kirche auf dem Ruinenfeld von Tiabuanacu	161
Die heilige Jungfrau vom See in Copacabana	176
Ein frischer Trunk	177
Bepackter Hochlandsefel	177
Wappen von Bolivien	181
Indianerprozession in Copacabana. Nach einer von Jakob v. Eschudi veröffentlichten Zeichnung eines Indianers	192
Eingeborene vom Rio Beni	193
Indianerin am Webstuhl	193
Millunisee mit Suaina Potosi	208
Gipfelgrat des Suaina Potosi	209
Am Fuße der Eiswand des Suaina Potosi	209

	Seite
Westwand des Illampu	224
Indianerdorf in der Puna	225
Nordostflanke des Illimani	225
Bergwerk in der bolivianischen Cordillere	232
Mazamorra	232
Der Morro bei Arica	233
Südbrasilianische Kolonisten	233
Wappen von Uruguay	241
Wappen von Brasilien	251
Deutsche Siedlung in Brasilien	288
Maispflanzung	289
Die ersten Anfänge einer Siedlung	289
Bai von Rio de Janeiro, vom Gipfel des Corcovado aus	304
Auf dem Marsch durch den Urwald	305
Blumeninsel bei Rio de Janeiro	305
Übersichtskarte von Südamerika	12
Sonderkarte	319

Umschlag und Einbanddecke sind von Maler Kurt Eduard Beck in Leipzig nach Motiven gezeichnet, die aus dem von Professor Dr. Pošnansky geleiteten Museum in La Paz stammen. Die Figur in der Mitte des Umschlages ist Pachaimama, die Mondmutter. Die Figur auf dem Einband ist dem uralten monolithischen Sonnentor von Tiahuanacu entnommen.

